

14.7

B. B. KING
S O U L

STIMMEN DER WELT

SONNTAG, 14. JÄNNER 1968

STIMMEN DER WELT:

B. B. KING — SOUL

B. B. KING	VOCAL + GUITAR
MOSE THOMAS	TRUMPET
LEE CATUNG	TENORSAXOPHONE
JAMES TONEY	ORGAN
SONNY FREEMAN	DRUMS
LU ELLIOT	VOCAL

DIE EINZELNEN NUMMERN WERDEN ANGESAGT.

PROGRAMM: S 5.—

TOURNEEPROGRAMME bei den Billeteuren erhältlich

B. B. KING

Im Soul-Jahr 1966 erklärte die amerikanische Discjockey Association B. B. King zum „King of the Blues“. Seine Aufnahme „Don't Answer the Door“ stand an der Spitze der Rhythm & Blues-Bestsellerlisten. Im „San Francisco Chronicle“ schrieb Ralph Gleason: „Wenn Sie wissen möchten, was es mit dem Blues auf sich hat, wie er klingen sollte, und was er bedeuten kann, dann müssen Sie B. B. King hören.“ Die „New York Post“ überschrieb eine Kolumne mit der Schlagzeile: „Blues-King bringt die Gitarre zum Sprechen.“ Im „Boston Sunday Adviser“ hieß es: „Er ist nicht nur ein erstklassiger Bluessänger, er ist auch einer der besten Gitarristen seiner Zeit.“

Auf die Frage des New Yorker Kritikers Stanley Dance nach dem Geheimnis seines Erfolges antwortete B. B. King bescheiden: „Ich versuche die Leute, die den Blues nicht lieben, dazu zu bringen, ihn nicht zu hassen.“ Aber das ist eine glatte Untertreibung. Niemand vermag sich der Faszination seiner Musik zu entziehen. B. B. Kings Probleme sind die Probleme von jedermann, und wenn er davon zu singen und zu sprechen beginnt, wenn die Gitarre die Worte der Texte mit schneidenden, hallenden Phrasen beantwortet, dann scheint es, als beziehe er auch noch den letzten Besucher seiner Konzerte in ein Gespräch ein, das ihn zutiefst und ganz persönlich betrifft.

Über dem Rollen des Schlagzeugs beginnt die Gitarre ihr aufreizendes Lied. Orgelsounds wischen über das Klangbild. Dann kommt die Message des Textes: „Yes, it's four o'clock in the morning, and I'm sittin' here waitin' for you ...“

Die Szene ist so wenig neu wie die Verse der Blues-Lyrik, aber sie verfehlt nie ihre Wirkung: Ein zwölftaktiges Thema mit den stets gleichen Harmonien, wieder und wieder gesungen und gespielt; Fragen und Antworten, die nie zu einem Ende kommen; musikalische Floskeln und textliche Wendungen, die das Negerkind in der Kirche lernt und sein Leben lang nicht mehr vergißt. Mag das Bluespublikum, das im Zeitalter einer internationalen, noch immer anschwellenden Soul-Welle auf dem Musikmarkt mittlerweile auch in Europa die Erfahrungen der schwarzen Seelen-Brüder von Harlem, Chicago, Detroit und Watts teilt, die ein halbes Jahrhundert alte Poesie des Elends und der enttäuschten Liebe auch bis in Nuancen hinein kennen: jede neue Interpretation gibt einen neuen Impuls, jede Blues-Note, jedes Falsetto trifft einen Nerv.

Stimmen aus dem Saal mischen sich in B. B. Kings mal verhaltenen, mal ekstatischen Gesang: „Tell it, brother, you tell the truth.“ Schon die ersten Gitarrentöne zerbrechen die Schranken zwischen dem Mann auf der Bühne und seinen Zuhörern. Er spricht für sie alle. Eine Woge der Zustimmung schwillt ihm entgegen. Schreie der Befreiung, Ausbrüche der Identifikation. Der ganze Raum schwingt im Herzschlag-Beat. Händeklatschen, Fußstapfen, Piffe — dann ein abruptes Ende des ersten Stückes, wieder Applaus. „We're going to do our best to move you tonight“, sagt B. B. King: „If you like the Blues, I think we can.“

Musikern weniger ausgeprägten Formats würde das zwölftaktige musikalische Modell langweilig und ermüdend geraten, für B. B. King ist der Blues schwarze Magie. Er spielt mit dem Zeiteinsatz, verschleppt das Tempo, verschleift Worte und Phrasen, baut die Spannung zu schier